

Einführung in die Literaturdidaktik

Sose 2006 Dozent: Faigel

Ergebnisprotokoll der Sitzung vom 29.05.2006

Protokollantin: Svenja Sessing (Matr.- Nr.737108)

Thema: „Wer lernt im Unterricht“

1. Nachtrag: gesellschaftliche Veränderungen und Literaturdidaktik
2. Gruppengesprächsergebnis: Vorlesesituationen
3. Zusammenfassung „Wer lernt im Unterricht?“
4. Lernerfolgskontrolle: Der literarische Stand der Schüler

1. Gesellschaftliche Veränderungen und Literaturdidaktik: Kreisschema

Die Bedingungen für Schule sind kulturell, z.B. durch die Religion, und politisch, z.B. in Form von Schulgesetzen oder Richtlinien, sowie sozioökonomisch durch das wirtschaftliche Umfeld oder die Sozialstruktur geprägt. Dieses hat wiederum Einfluss auf die Schul- Bilder (Gesamtschule ≠ gegliedertes Schulsystem), Lehrer- Bilder (Ansehen, Studium/ Ausbildung), Schüler- Bilder (Was ist Kindheit?, Vorwissen) und die Gegenstands- Bilder (Alltagskonzept: Schreib, wie du sprichst). Alle diese Faktoren wirken sich auf die Didaktik des Unterrichts aus. Und damit auf die „w- Fragen“.

Für den Lehrer bedeutet es, dass er sich mit den gesellschaftlichen Veränderungen auseinander setzen muss, so dass er das, was sich verändert, in den Unterricht aufnehmen kann. Es ist jedoch auch wichtig, dass er nicht jeder „Mode“ nachgeht und authentisch bleibt.

2. Vorlesesituationen

- in Familien mit höherem sozialen Status

- Beide Eltern lesen vor
- Die Phantasie der Kinder wird gefördert
- Das Lesen geschieht frei von äußeren Störungen/ ruhige, entspannte Atmosphäre
- Es sind viele Bücher vorhanden

➔ Die Kinder erfahren, dass Lesen entspannend und interessant/spannend sein kann.

➔ Es wird eine Lesemotivation geschaffen.

- in Familien mit niedrigerem sozialen Status

- Mutter oder Geschwister liest vor
- Es werden nur Bücher vorgelesen, welche die Mutter kennt
- Es sind nur wenige Bücher vorhanden
- Das Vorlesen wird durch Störungen behindert.

➔ Die Kinder können die schönen Seiten des Lesens durch die starke Kontrolle der Mutter kaum erkennen. Der Mutter ist die didaktische Bedeutung des Lesens oft nicht bewusst.

Bedeutung für die Schule: Der Lehrer muss es schaffen den unterschiedlichen Wissensstand der Schüler auszugleichen. (z.B. durch Einbezug der Eltern oder Leseecken). Allerdings muss er auch darauf achten, dass die Kluft zwischen den beiden Extremen nicht größer wird. Denn es ist schwer den schwächeren Schüler das Lesen nachträglich interessant zu machen, wenn sie keine Lesemotivation erfahren haben. Dies kann dazu führen, dass die stärkeren Schüler immer weiter gefördert werden und die Schwächeren nur das Minimum lesen. Zusätzlich darf man den normalen Unterricht nicht vernachlässigen.

3. Zusammenfassung „Wer lernt im Unterricht?“

Um das „Wer“ genauer zu bestimmen, muss man sich mit den Hintergründen der Schüler auseinander setzen, d.h. man muss sich darüber klar werden, wie jemand zu dem wird, der er ist, d.h. wodurch die Lesesozialisation beeinflusst wird.

Feststellung: Die Gesellschaft macht Vorgaben in Form eines Mitgliedschaftsentwurfes. Dieser ist keine hundertprozentige Vorgabe, aber ein grobes Schema, in das jeder passen muss. Die Übernahme dieses Schemas kann von jedem Einzelnen noch abgewandelt werden, so dass es sich um eine Ko- Konstruktion handelt. Um diese zu erleichtern und zu kontrollieren gibt es Zwischeninstanzen, so genannte Institutionen. Für die Lesesozialisation ist die Familie am wichtigsten. Die Schule spielt zwar auch eine Rolle, aber für sie ist es sehr schwer einmal aufgetretene Defizite wieder auszugleichen (siehe Vorlesesituationen).

Jede Familie hat wiederum eigene Hintergründe, welche zu verschiedenen Vorstellungen über Schule und die Sozialisation des Kindes führen. Diese Vorstellungen sind Schichtspezifisch, das bedeutet, dass auch die Unterschiede in der Lesesozialisation (Vorlesekonzepte und –situationen) schichtspezifisch sind.

Problem: Lehrer stammen oft aus der Mittelschicht und sehen ihre Lesesozialisation als normal an. Dementsprechend projizieren sie ihre Erwartungen auf die Schüler.

Bemerkung: Die Schichtspezifik ist nur schwer aufzuheben. Denn es fällt der Schule sehr schwer die schwächeren Schüler ausreichend zu fördern, so dass sich ihre Einstellung zum Lesen nicht bedeutend verändert. Später übertragen diese Schüler ihre Erfahrungen wiederum auf ihre eigenen Kinder.

Bemerkung zu „Janosch“ und zu den didaktischen Absichten der Mittelschicht

„Janosch“ spiegelt das didaktische Konzept der Mittelschicht wider. Denn in den Geschichten gibt es eine Verstehenskontrolle durch Wiederholungen, Fragen und Umschreibungen. Zusätzlich übernimmt der Text anhand von Kommentaren eine Eltern – Kind- Interaktion, d.h. er spiegelt eine reale Kommunikationssituation wider.

4. Lernerfolgskontrolle: der literarische Stand der Schüler (Gespenstergeschichte)

Grundlage bilden Geschichten von vier Kindern. Die Schüler hatten verschiedene Bilder von einem Gespenst zu Verfügung, welche sie zu einer Geschichte zusammensetzen und beschreiben sollten.

Dominik ist sprachlich weit entwickelt. Er konnte die Bilder in eine logische Reihenfolge bringen und die Sätze inhaltlich miteinander verknüpfen.

Nina konnte ihre Geschichte sogar mit einem inneren Monolog des Gespenstes aufwerten. Außerdem verwendete sie lautmalerische Elemente, was verdeutlicht, dass auch sie sprachlich weit entwickelt ist.

Bjorn konnte lediglich einzelne Sätze auflisten. Diese waren zusätzlich sehr einfach, was wiederum darauf schließen, dass er sprachliche Probleme hat.

Sergej konnte keinen Zusammenhang zwischen den Bildern und Sätzen herstellen. Seine Sätze waren sehr kurz und klangen einfalllos. Dies kann daran liegen, dass er ein Migrationskind ist und somit am Anfang des Erwerbs der deutschen Sprache steht. Er muss auch nicht fantasielos sein. Es ist möglich, dass er eine solche Art von Geschichten nicht kennt.

Konsequenzen für den Unterricht/ den Lehrer

Der Lehrer muss mit Sergej, und auch mit Bjorn, sehr geduldig ist, damit seine Leistungen nicht weiter nachlassen. Er sollte ihm Wortschatzanregungen geben und ihn nicht überfordern. Es ist wichtig, dass er die Freude am Lernen behält. Man könnte Lesemütter organisieren, die ihm leichte Geschichten vorlese, denn dieses ist von zu Hause aus oft nicht möglich. Außerdem könnten die Mitschüler ihm vorlesen. Es wäre hilfreich, wenn die Geschichten leicht wären und immer die gleichen Protagonisten hätten, die nur andere Abenteuer erleben.

Ist ein derartiger Unterricht geeignet um Unterschiede auszugleichen?

Die Gespenstergeschichten sind als Bestandsaufnahme gut geeignet. Allerdings bekommen die Kinder so nur wenig Feedback, welches unbedingt nötig wäre. Wenn man dieses durch Beispielgeschichten oder Kontrolle durch die Mitschüler sicher stellt, ist es möglich, dass dieser Unterricht Defizite ausgleicht. Es kann aber das Problem auftreten, dass die Schwächeren Schüler überfordert sind und deshalb auf ihrem Niveau bleiben. Hingegen die stärkeren sich weiterentwickeln. Dieses wäre dann genau das Gegenteil eines Ausgleiches. Man kann im Allgemeinen sagen, dass offener Unterricht nicht immer gut sein muss. Denn oft wird zwar gut mitgearbeitet, aber die Ergebnisse sind unbefriedigend. Außerdem ist es möglich, dass einige Schüler mit der geforderten Eigenkreativität überfordert sind.